

Wie viel Empirie benötigt die Praktische Philosophie?

– Grundsatzüberlegungen und didaktische Konsequenzen am Beispiel der
Migrationsproblematik –

BETTINA BUSSMANN

1 Einleitung

Fragen zur Migration, und hier momentan besonders die zu den Ursachen und zum Umgang mit Flüchtlingen, rücken zunehmend in die öffentliche Aufmerksamkeit, sind Thema in der Familie und unter Freunden und werden selbstverständlich auch im schulischen Unterricht diskutiert. Dass der Philosophieunterricht für dieses Thema prädestiniert ist, liegt auf der Hand, denn es geht bei diesem komplexen Problem um Fragen der Gerechtigkeit, des sozialen Friedens, der (nationalen) Identität, der Menschenrechte, der Hilfspflichten, der Vision einer zukünftigen Welt sowie auch den Stellenwert der Ängste und Aggressionen, die damit einhergehen – um nichts weniger also als um die Frage, wie wir uns selber als Bürger¹ und Menschen verstehen und wie wir die Welt gestalten wollen.

Gerade wer die Lebensweltorientierung für besonders wichtig hält, wird sich mit diesem Thema befassen wollen. Zu den allgemeinphilosophischen Fragen, z.B. denen nach Gerechtigkeitskriterien und moralischen Pflichten, haben sich die Philosophen seit jeher geäußert; und hier liegen auch zahlreiche Unterrichtsmaterialien vor. Schwieriger dagegen wird es bei der Anwendung allgemeinphilosophischer Modelle und Überlegungen auf die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation. Hier scheint es in der Philosophie selbst zu kontroversen Auffassungen darüber gekommen zu sein, ob, und wenn ja, auf welche Weise, die Philosophie *überhaupt* dazu in der Lage ist, reale gesellschaftliche Probleme angemessen zu analysieren und hilfreiche Lösungsvorschläge anzubieten. Thomas Schramme z.B. spricht der Philosophie diese Leistung fast gänzlich ab. Sobald sie zu realen moralischen Problemen Stellung beziehe, blieben ihre Antworten „entweder trivial oder hoffnungslos unterkomplex“.² Da die Praktische Philosophie Handlungsanweisungen für eine idealisierte, nicht reale Welt entwerfe, die obendrein

häufig in Schwarz-Weiß eingeteilt sei und zeitlich begrenzte Situationen umfasse, eignen sich ihre Überlegungen nicht als Anwendungsgebiet für existierende ethische Probleme der Gesellschaft. Das bedeutet für ihn zwar nicht, dass die abstrakten Debatten der derzeitigen Philosophie nutzlos sind; immerhin lieferten sie notwendige gedankliche Klarheit, Struktur und Begriffsklärung. Man dürfe aber keinerlei praktischen Nutzwert erwarten, solange das „Ver säumnis der Theoriebildung in der praktischen Philosophie“ nicht angegangen werde, *kontextgebundene praktisch-moralische Probleme* konstant in die Theorie einzubinden.³

Bezüglich dieser Position besteht unter Philosophen kein Konsens. Viele vertreten die Auffassung, dass *vor* allen praktischen Handlungsvorschlägen grundlegende Wertfragen zu ermitteln sind, die unabhängig von der jeweiligen Situation oder von faktischen Verhältnissen Bestand haben. Die Ermittlung der Wertfragen erfolgt meistens anhand klassischer ethischer Theorien, in denen sehr häufig Gedankenexperimente eine zentrale Rolle spielen. Ist dieses theoretische Instrumentarium ausreichend oder muss sich die Praktische Philosophie von vornherein, wie ich, hierin übereinstimmend mit Schramme, meine, der Aufgabe stellen, „geeignete Instrumentarien der angewandten bzw. konkreten Ethik zu entwickeln, bevor sich Philosophen zu solch komplexen Fragen wie die der Flüchtlingspolitik äußern?“⁴ Dieser Frage möchte ich im Folgenden nachgehen, indem ich 1. die Grundproblematik analysiere, 2. eine philosophische Position kritisiere, die glaubt, ohne Faktenbasis Handlungsanweisungen geben zu können, 3. die Position des viel diskutierten Ökonomen und Migrationsforschers Paul Collier nachzeichne, der die Faktenbasis in den Vordergrund stellt und 4. eine Lösungsmöglichkeit skizziere, die beides miteinander

¹ Im Folgenden werde ich nur das männliche Genus verwenden, meine damit aber alle Geschlechter.

² Schramme 2015, S.378.

³ Ibid., S. 382.

⁴ Ibid., S. 377/78.

der verbindet: Theorie und Empirie. Abschließend möchte ich 5. die Konsequenzen dieser Grundsatzüberlegungen und unterschiedlichen Herangehensweisen für die Unterrichtspraxis aufzeigen.

2 Das Problem

Im September 2015 kam die „Gesellschaft für Analytische Philosophie“ zu dem Schluss, dass die Philosophie zur Problematik der Flüchtlingsaufnahme nicht schweigen dürfe. Sie solle für diese komplexe und herausfordernde Situation normative Orientierungsmaßstäbe erarbeiten, um anstehende politische Entscheidungen zu unterstützen bzw. zu erleichtern. So entstand die Idee zu einem Essay-Wettbewerb mit der Fragestellung: „Welche und wie viele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen?“⁵ Im Vorwort des Bandes mit den veröffentlichten Sieger-Essays gehen Thomas Grundmann und Stephan Achim auf die von Thomas Schramme vorgebrachte Skepsis ein, dass die Philosophie ohne Kenntnis politischer, ökonomischer und kultureller Zusammenhänge notwendigerweise trivial oder unterkomplex und dadurch ohne praktischen Nutzwert sei. Sie, sowie auch einige Autoren der Publikation, widersprechen Schramme. Dabei stellen sie zunächst eine Frage, die nicht auf der Hand zu liegen scheint: Sind die anstehenden Fragen der Flüchtlingsproblematik nicht viel zu *konkret* für philosophische Antworten? Fragen nach den Langzeitfolgen, den finanziellen Belastungen oder der Arbeitsmarktstruktur können, so die Autoren, natürlich nicht aus dem Lehnstuhl heraus beantwortet werden: „Ohne empirische Studien, von denen es immer noch viel zu wenige zu diesem Thema gibt, teilweise auch noch gar nicht geben kann, sind auch keine umfassenden begründeten Antworten auf diese Frage zu erwarten.“ Und auch „Fragen nach der richtigen Strategie zur Problembewältigung müssen letztlich empirisch beantwortet werden.“⁶ Wo also verortet sich der Nutzen philosophischer Überlegungen? Sie trügen dazu bei, die richtigen Prioritäten bei den grundlegenden Wertfragen und den damit verbundenen Problemen zu ermitteln, wie z.B. der Frage nach unseren Pflichten, dem Abwägen zwischen unterschiedlichen Pflichten und Interessen oder der Frage nach der Verantwortung des Staates. Sind diese normativen Grundsatzfragen erst einmal ermittelt, dann könne man sinnvoll nach Strategien suchen, diese Werte *praktisch zu berücksichtigen und zu realisieren*. An dieser Stelle wird dem aufmerksamen

Leser allerdings eine Lücke in der Argumentation auffallen: Wo genau werden jetzt die empirischen Studien, sprich: die notwendigen Fakten, in die Überlegungen eingebunden?

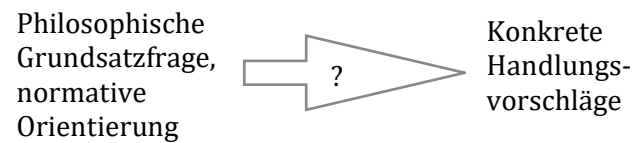


Abb. 1

Meiner Meinung nach gibt es drei Möglichkeiten, auf diese Frage zu antworten:

1. Erst müssen die Grundsätze erarbeitet werden und anschließend werden empirische Erkenntnisse hinzugezogen, um konkrete Handlungsvorschläge zu machen. Empirie braucht man nicht in Grundsatzfragen, sondern nur in Anwendungsfragen. *Erst Philosophie, dann Empirie.*
2. Erst muss die Faktenlage erarbeitet und analysiert werden, die dann anschließend in philosophische Grundsatzfragen eingebunden werden muss. *Erst Empirie, dann Philosophie.*
3. Die bis zum Zeitpunkt der Analyse zur Verfügung stehenden empirischen Erkenntnisse müssen von Anfang an in die philosophische Theoriebildung eingebunden werden. Die Empfehlung von Grundsätzen ist nur so gut, wie sie bereits auf die wichtigsten Fakten Rücksicht genommen hat. *Philosophie zugleich mit Empirie.*

Zu 1: Es scheint klar zu sein, dass man für die Lösung *lebensweltlicher* Probleme ein tragfähiges Faktenwissen heranziehen muss, da es sich nicht um Probleme des reinen Denkens, sondern innerhalb der raumzeitlichen Wirklichkeit handelt. Dieses Faktenwissen ist für viele Philosophen jedoch eine „einschränkende Bedingung“, wenn es um die Behandlung *philosophischer* Fragestellungen geht: „Fragen wir nach dem Gesollten und Gebotenen, wollen wir wissen, was welche Akteure tun oder unterlassen *sollen* – nicht,

⁵ Grundmann/Stephan (Hg.) 2016.

⁶ Ibid., S. 9.

was diese Akteure tun oder unterlassen *möchten*.⁷ Trotz Kenntnis der bekannten Formel „Sollen impliziert Können“, wird hier dafür plädiert, Wünsche und andere politische, psychologische, kulturelle oder auch (evolutions)biologische Faktoren bei der philosophischen Analyse außen vor zu lassen – in diesem Falle bei der Frage nach unseren moralischen Pflichten gegenüber Flüchtlingen. Ich werde in Kapitel 2 an einem Beispiel zeigen, auf welche Weise diese moralischen Pflichten bestimmt, wie sie begründet werden und welchen Fragen offenbleiben.

Zu 2: Einen umgekehrten Weg beschreitet z.B. Paul Collier, dessen Thesen und Vorschläge ich in Kapitel 3 vorstellen möchte. Collier forscht seit Jahren über den Zusammenhang zwischen Krieg, Armut und Migration und ist zu dem Schluss gekommen, dass „Migration in erster Linie kein ökonomisches Problem darstellt. Es ist ein soziales Phänomen, und dies öffnet, was das akademische Spezialistentum angeht, geradezu die Büchse der Pandora.“⁸ Die Analysen würden von ethischen Fragestellungen überlagert und verhindert dadurch, dass die richtigen Forschungsfragen gestellt und langfristig erfolgversprechende Lösungswege gefunden werden könnten. Zwei Wege hält Collier für wenig hilfreich, obwohl sie meistens die einzigen seien, die in der öffentlichen Diskussion verhandelt werden: die entweder rein technische, enge Sicht z.B. bestimmter ökonomischer Schulen oder die Perspektive aus einer ethischen bzw. weltanschaulichen Voreinstellung. Die Irrungen und Probleme der Migrationspolitik in vielen Ländern sind für ihn verursacht durch eine giftige Mischung aus aufgeregten Gefühlen und verbreitetem Unwissen. Um dieses Unwissen zu beseitigen, stützt er sich bei seiner Analyse auf eine Auswahl wichtiger empirischer Studien zu ausgewählten Fragen (Sozialpsychologie, Ökonomie, Sozialforschung) und auf die Gedanken von Philosophen wie Michael Sandel, Chris Hookway und Simon Saunders. Die giftige Mischung aufgeregter Gefühle wiegen für ihn deshalb so schwer, weil moralische Einstellungen zur Einwanderung in der Bevölkerung oft mit (falschen) Vorstellungen zu Armut, Nationalitätsgefühl, Rassismus, Arbeitsmoral und der eigenen nationalen Vergangenheit verbunden sind. In letzter Zeit ist sehr deutlich zu erkennen, dass Poli-

tiker diese diffusen Einstellungen in der Bevölkerung oft als Vehikel benutzen, um ihre Programme durchzusetzen. Eine ausschließliche Diskussion um die Flüchtlingsfrage *ohne* Einbindung wichtiger empirischer Kenntnisse läuft deshalb Gefahr - so meine These - in unreflektierte, ideologiefördernde Diskurse abzudriften.

Zu 3: Eine weitere Möglichkeit besteht darin, bestimmte Fragestellungen von Beginn an so zu bearbeiten, dass die philosophische Theorie zugleich mit der empirischen Forschung erstellt wird. Dieser Weg wird in der Philosophie immer häufiger gewählt, weil man erkennt, dass philosophische Fragestellungen nicht ohne die Erkenntnisse aus den empirischen Wissenschaften bearbeitet werden können, sowohl auf methodischer als auch auf inhaltlicher Ebene.⁹ Als bekanntes Beispiel kann die Arbeit von Thomas Metzinger genannt werden, die auch Eingang in zahlreiche Schulbücher gefunden hat.¹⁰ Auch Dieter Birnbacher betont, dass die Praktische Philosophie notwendigerweise darauf angewiesen ist, empirische Fakten aus der Soziologie, Moralpsychologie und den Neurowissenschaften zu berücksichtigen.¹¹ Die interdisziplinären Partner bearbeiten eine gemeinsame Forschungsfrage und ergänzen sich mit ihren speziellen Werkzeugen und ihrem Expertenwissen. In ihrer Zusammenarbeit verfolgen sie eine *Erkenntnis- und eine Kontrollfunktion*. Aus solchen Kooperationen ist z.B. die Experimentelle Philosophie hervorgegangen, die gerade dabei ist, sich als eine eigenständige Disziplin zu etablieren.¹² Die Angewandte Philosophie arbeitet innerhalb klassischer philosophischer Disziplinen und Fragestellungen, bezieht diese aber auf konkrete gesellschaftliche Problemlagen und im interdisziplinären Verbund. Damit befasst sie sich mit Problemen, vor denen auch die Philosophiedidaktik steht und ist deshalb für sie ein interessanter Partner.

3 Erst Philosophie, dann Empirie

Selbstverständlich ist es unmöglich, sich bei Überlegungen in der Praktischen Philosophie überhaupt keine Fakten zu beziehen. Rechtliche Fakten, z.B. die Genfer Flüchtlingskonvention (GFK), werden von allen Autoren des Reclam-Bändchens herangezogen. Bei der GFK handelt es sich um eine Völkerrechtsnorm, die aber als

⁷ Brezger (2016), S. 58.

⁸ Collier (2014), S. 12.

⁹ Vgl. Jungert/Romfeld/Sukopp/ Voigt (2013).

¹⁰ z.B.: philo. Qualifikationsphase. (2015), S. 70/71.

¹¹ Birnbacher (2016).

¹² Zur Einführung: Grundmann/Horvarth/Kipper (2014).

ein *soziales* Faktum zur Diskussion steht. Die GFK legt z.B. fest, wer als Flüchtling zu gelten hat. Gerade diese Frage ist umstritten. So kann in der derzeitigen Debatte festgestellt werden, dass die Begriffe „Flüchtlinge“, „Migranten“ und „Asylbewerber“ häufig synonym oder aber undefiniert verwendet werden, obwohl es feine, besonders rechtliche Unterschiede gibt. Dieses Problem stellt sich für den Aufsatz von Jan Brezger, der hier in Folge als Beispiel analysiert werden soll, jedoch nicht, und soll deshalb auch außen vor bleiben. Brezger sieht die philosophische Herausforderung in der Flüchtlingsdebatte darin, die „Spielräume und Grenzen politischer Machbarkeit im Nachdenken über Aufnahmepflichten angemessen zu berücksichtigen.“ Dabei möchte er jedoch „Fragen politischer Umsetzbarkeit (...) zunächst ausblenden.“¹³ Auch wenn unklar bleibt, was unter „politischer Machbarkeit“ genauer zu verstehen ist, möchte Brezger eine Handlungsgrundlage, sprich: Aufnahmepflichten erarbeiten, die ohne vorherige Präferenzen und Zielsetzungen zu bestimmen sind. In diesem Sinne handelt es sich um eine deontologisch bestimmte Handlungsgrundlage. Wie wird diese nun erarbeitet und begründet? Die normative Grundlage ist für ihn das völkerrechtliche *Non-Refoulment-Prinzip*, welches Staaten untersagt, Flüchtlinge, die bereits das Territorium eines Unterzeichnerstaates erreicht haben, in deren Land abzuschicken, wenn dort ihr Leben oder ihre Freiheit wegen Rasse, Religion, Staatsangehörigkeit, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder politischen Überzeugung bedroht sind.¹⁴ Dieses Prinzip ist eine negative Hilfspflicht, nämlich ein Verbot, etwas zu tun, und deshalb nach Brezger „eine vollkommene Pflicht“, denn „es lässt sich eindeutig bestimmen, wer wem gegenüber zu was verpflichtet ist“, was bei positiven Hilfspflichten eher selten der Fall sei.¹⁵ Da diese Hilfspflicht aber nur gegenüber denjenigen Flüchtlingen bestehe, die *anwesend* sind, d.h., die das Territorium des Unterzeichnerstaates bereits erreicht hätten, würde sich für die *abwesenden* Flüchtlinge, die sich in Lagern oder in ihrem Land selber aufhalten, eine Schutzlücke auftun. Brezger plädiert nun dafür, dass sich unsere Hilfspflichten auch auf die abwesenden Flüchtlinge ausdehnen müssen. Die Legitimation für diese Forderung erarbeitet er anhand eines

Gedankenexperiments, nämlich dem Teichbeispiel aus Peter Singers *Praktischer Ethik*.¹⁶ „Stellen Sie sich vor, Sie spazieren an einem Teich entlang, in dem eine Person zu ertrinken droht. Sie können gut schwimmen und fühlen sich daher in der Lage, die Person zu retten. Alles, was Sie riskieren, ist nasse Kleidung. In Notsituationen wie diesen erkennen viele Philosophen, die Existenz positiver Hilfspflichten an.“¹⁷ Zunächst ist auffällig, dass an mehreren Stellen im Aufsatz das *argumentum ad auctoritatem* zum Einsatz kommt.¹⁸ Es muss nicht weiter betont werden, dass Argumente dieser Form nicht schlüssig sind: Auch Philosophen können irren, selbst, wenn sie sich in überwiegender Übereinstimmung finden. Wesentlich schwerer wiegt allerdings die Übertragung des Singerschen Gedankenexperiments auf die aktuelle Flüchtlingssituation. Die Grundfrage lautet: *Welche argumentative Überzeugungskraft und welche normative Legitimation besitzt ein Gedankenexperiment wie das Singersche Teichbeispiel, das von Brezger in verschiedenen Varianten durchgehend als Hauptargument für die These „vollkommener Hilfspflichten“ verwendet wird?* Folgende Schussfolgerungen werden von Brezger gezogen:

- a) Auch wenn sich das Teichbeispiel in mehrfacher Hinsicht von der aktuellen Situation unterscheidet (z.B. ist die Rettung einer Person eine einmalige, abgeschlossene Handlung, die Rettung von Flüchtlingen ein lang währender Prozess), haben diese Unterschiede für Brezger kein Gewicht für die Bestimmung der Hilfspflicht. „Die Dringlichkeit des auf dem Spiel stehenden Gutes (das Leben und die Freiheit der Flüchtlinge) erlaubt es Staaten nicht, die benötigte Hilfe zu verweigern.“¹⁹
- b) Auch wenn es sich nicht um nur eine ertrinkende Person und nur eine rettende Person handelt, sondern um eine große Anzahl Schutzsuchender und eine Vielzahl potentieller Aufnahmestaaten, ändert sich nichts an der Pflicht einzelner Staaten zur Aufnahme der Flüchtlinge. Mit Bezug auf das Teichbeispiel, an dem jetzt vier Personen stehen, be-

¹³ Brezger (2016), S. 59.

¹⁴ So in Artikel 33 der GFK.

¹⁵ Brezger (2016), S. 61.

¹⁶ Vgl. Singer (1994), S. 292.

¹⁷ Brezger (2016), S. 62.

¹⁸ So auch auf S. 59: „Fast alle PhilosophInnen erkennen also an...“ und S. 61: „Fast alle PhilosophInnen akzeptieren, dass es falsch ist,“. Es handelt sich überdies um das Argument eines *Consensus Omnium*.

¹⁹ Ibid., S. 62.

steht dann eine gemeinsame Hilfspflicht, indem sie „ihr Handeln koordinieren.“²⁰ Dies gilt auch dann, wenn im Teich nicht nur eine sondern vier Personen zu ertrinken drohen. Die Personen müssen sich absprechen, um bestmögliche Rettungsaktionen zu planen.

- c) Auch für *abwesende* Flüchtlinge, die sich außerhalb der Jurisdiktion der Staaten aufhalten, die ihnen Schutz gewähren müssen, gilt die Aufnahme- bzw. Hilfspflicht. Es gilt aber nicht für einen Staat allein, sondern es besteht eine gemeinsame Verantwortung. „Im Rahmen solch eines koordinierten Handelns werden unvollkommene Hilfspflichten in vollkommene Pflichten verwandelt, so dass jeder Staat letztlich weiß, wie viele und welche Flüchtlinge er aufnehmen muss.“²¹

Diese ersten Argumentationen fordern zu einer Reihe von Fragen auf. Was den Inhalt des Teichbeispiels angeht, bleibt zu fragen, ob der Vergleich der Flüchtlinge mit dem Ertrinken, dem nahenden Tod der Person(en), tatsächlich eine geeignete Analogie ist. Werden wir der faktischen Situation gerecht, wenn wir für unsere Argumentation die schlimmste Situation - den möglichen Tod - verallgemeinernd unterstellen? Geht es nicht vielmehr um die Einschätzung von verschiedenen Gefahrensituationen, die vorab untersucht werden müssen und untersucht werden können? Zweitens ist das Teichbeispiel eine extrem simple Heuristik, bei der es um ein intuitives, unmittelbares Handeln geht. Angesichts einer solchen face-to-face Situation fällt es nicht schwer zuzugestehen, dass „die vier Personen am Ufer - als Gruppe - in der Pflicht stehen, allen vier Ertrinkenden zu helfen.“²² Wir sehen die Menschen, wir können uns absprechen, wer schwimmen kann etc. Die Flüchtlingssituation ist jedoch hoch komplex und nur die wenigsten von uns stehen realen Personen gegenüber, sondern erhalten ihre Informationen aus einer großen Anzahl unterschiedlicher Quellen, insbesondere aus den Medien. Wir sehen hier eine Parallele zu dem in der Experimentellen Philosophie breit diskutierten Trolley-Dilemma, für das insbesondere Joshua Greene das Argument ins Feld führt, dass es einen erheblichen Unterschied macht, ob ich die Person leibhaftig von der Brücke stürzen muss oder in sicherer Distanz einen Hebel umschalte. Unser auf Gruppenzugehörigkeit hin entwickeltes Gehirn und Verhalten erschweren

die Handlung im ersten, aber erleichtern uns die Handlung im zweiten Fall.²³ Das handlungspraktische Können (posse) hat eine natürliche, evolutionsbiologisch entwickelte Basis. Die Übertragung des Teichbeispiels auf die Flüchtlingssituation ähnelt der Problematik von Nah- und Fernethik und muss ebenfalls auf unsere biologisch bedingte Könnens-Basis bezogen werden, ebenso auf empirische Situationsbedingungen. Was für die Faktenanalyse und Hilfsmotivation im Teichbeispiel im Sinne einer Nahethik zutrifft, kann nicht ohne weiteres auf die Faktenanalyse und Hilfsmotivation in der aktuellen Flüchtlingssituation, die überwiegend im Sinne einer Fernethik verstanden werden muss, übertragen werden. Selbst die Behauptung, dass Staaten sich nicht grundsätzlich aus der Verantwortung ziehen dürfen und in Absprache mit anderen Staaten handeln müssen, leuchtet *allein* mit Rekurs auf das Teichbeispiel nicht ein. Rechtlich und moralisch ist diese Pflicht meines Wissens noch nicht festgelegt, sondern es handelt sich um eine neue globale ethische Herausforderung. Eine ähnliche globale ethische Herausforderung stellt sich uns in der Klimafrage. Hier hat sich gezeigt, dass sich die Politiker zu einem globalen Handeln *verpflichtet* haben und zwar, weil sie die empirischen Befunde akzeptieren und weil sie sich in einem kontinuierlichen Diskurs über ihre Präferenzkonflikte befinden. Die fernethische Verpflichtung setzt voraus, dass wir zu einem kooperativen Handeln auch über unseren Nahbereich von unserer Natur her zumindest *fähig* sind. Brezger dagegen glaubt, auf derartige Faktenanalysen verzichten zu können. Aus dem vermeintlich rein philosophischen Wissen um die vollkommenen Hilfspflichten ergibt sich für ihn

- a) das Wissen des Staates, „wie viele und welche Flüchtlinge er aufnehmen muss“,
- b) das Wissen, wie man sich absprechen muss,
- c) das Wissen, wie viele wir aufnehmen *können*,
- d) die Bereitschaft, unsere Aufnahmekapazitäten zu vergrößern, also mehr Flüchtlinge aufzunehmen, als wir müssten, da wir unsere Präferenzen ja zu Beginn ausgeblendet haben. Wer von allen Machbarkeitsüberlegungen absieht und nur das moralisch Gebotene entwickelt, wird automatisch die Dringlichkeit der Situation der Flüchtlinge in den Vordergrund stellen (deren Leben und Freiheit bedroht ist) und eigene

²⁰ Ibid., S. 63.

²¹ Ibid., S. 64.

²² Ibid., S. 63.

²³ Vgl. Greene (2013).

Ansprüche und Möglichkeiten oder Fähigkeiten ignorieren.

Ist das so? Dies ist eine Hypothese über menschliches Verhalten, die empirisch überprüft werden kann und überprüft werden müsste, denn sie bedeutet nach Brezger im Umkehrschluss, dass wir in Kenntnis unserer Zielsetzungen weniger kooperativ sind und weniger Flüchtlinge aufnehmen bzw. nur so viele, wie von uns verlangt wird. Im Wissen um unsere Möglichkeiten und Ziele, so die Annahme, handeln wir weniger moralisch, sondern egoistischer. *Diese* Annahme müsste allerdings belegt werden, denn es ist eine Fundamentalaussage über das Können unseres menschlichen und unseres moralischen Verhaltens. Seit einigen Jahrzehnten beschäftigen sich Philosophen auch empirisch mit diesen Fragen und es müsste überprüft werden, welche Erkenntnisse aus dieser Forschung die Annahme stützen bzw. widerlegen.²⁴

Intuitiv einleuchtend ist die Annahme, dass eine Aussage über unser faktisches Können unsere Moralbereitschaft mindern würde, auf keinen Fall. Ganz im Gegenteil würde man vermuten, dass wir gerade erst in Kenntnis unserer faktischen Möglichkeiten und in Kenntnis all der Faktoren, die Einfluss auf die Flüchtlingsströme haben, viel eher dazu bereit sind, auch das zu tun, was wir tun können. Eine deontologische Position, wie die eben geschilderte - und das räumt auch Brezger ein - birgt aber die Gefahr einer Überforderung für die Bevölkerung in sich. Die hohen Ziele, die man sich setzt - ein „Wir schaffen das“ ohne konkrete Informationen und Vorgehensweisen - könnten über kurz oder lang zu einer Enttäuschung führen. Die eigenen, auch *berechtigten* Präferenzen, die nicht nur individuelle Wünsche ausdrücken, die nicht nur individuelle Wünsche ausdrücken, sondern auch Rechte und Pflichten, werden ja nur kurzfristig ausgeblendet, tauchen aber spätestens in Konfliktsituationen mit aller Macht wieder auf. Die daraus resultierenden Interessenkonflikte führen dann

häufig dazu, dass die ursprüngliche Hilfsbereitschaft sich abschwächt und man in der Folge vielleicht weniger tut, als man faktisch könnte. Brezger leitet also aus einem einfachen Gedankenexperiment und unter Ausblendung der faktischen Umstände und Möglichkeiten maximale Hilfspflichten gegenüber anwesenden und abwesenden Flüchtlinge ab. Wenn man bedenkt, dass seine Überlegungen in *politisches Handeln* Eingang finden sollen, kann bezweifelt werden, ob sein philosophischer Rat nützlich ist.

4 Erst Empirie, dann Philosophie

Anders als in Einwanderungsländern wie Australien, Kanada oder den USA, wo es ausgearbeitete Einwanderungsrichtlinien und offene politische Debatten über diese gibt, scheint Europa mit dieser Frage überfordert. Für Collier liegt das vor allem an einer fehlenden fundierten - und das heißt für ihn *empirisch informierten* - Debatte und durchdachten, d.h. nicht politisch tendenziösen Argumentationen. Den methodischen Imperativ, den er sich auferlegt, hat er durch die Arbeiten Jonathan Haidts und Daniel Kahnemanns²⁵ gelernt. Collier formuliert: „Widerstehe der Versuchung, deine moralischen Vorlieben über intensives, vorsichtiges Nachdenken zu stellen.“²⁶ Zu diesem intensiven, vorsichtigen Nachdenken, das einem ideologischen Denken entgegenwirkt²⁷, gehört, dass man sich mit empirischen Befunden zu befassen hat (oder diese entwickeln muss), die eine liebgewonnene Position möglicherweise erschüttern oder umgekehrt stützt. Denn eine der Hauptkenntnisse aus der Kognitions- und Moralpsychologie der letzten Jahrzehnte ist diese: „Let’s just look with open eyes at human nature. And morality is part of our nature. [Morality, B.B.] is part of our groupish, judgemental, hyper-judgemental, hypocritical nature. We’re born to be hypocrites, that’s part of our design. [...] Reasoning [alone, B.B.] is not good at finding the truth.“²⁸ Wir alle, und das schließt *auch* die Berufsgruppe der Philosophen und andere Experten ein²⁹, sind anfällig für bestimmte Denk- und Urteilsschwächen.

²⁴ Siehe z.B. Haidt (2001, 2012), Greene (2013).

²⁵ z.B. Haidt (2012), Kahnemann (2012).

²⁶ Collier (2014), S. 186.

²⁷ Siehe zum Thema Empirie bzw. Naturalismus und Ideologie Bussmann (2016).

²⁸ Jonathan Haidt im Interview mit Bill Moyers. Onlinequelle: <https://vimeo.com/36128360> (11.8.16).

²⁹ Philosophen sind sogar in vielen Studien gesondert untersucht worden, da die Vermutung naheliegt, dass das Studium der Philosophie in bestimmten Fragen reflektiertere

und unbeeinflussbarere Menschen hervorbringt. Was moralisches Verhalten angeht, so Haidt, sei in den meisten Fällen aber überhaupt kein Unterschied zu der übrigen Bevölkerung feststellbar. Zwei weitere Forscher, die sich mit den Fehlurteilen und Fehlprognosen von Experten beschäftigt haben und aufzeigen, wie diese vermieden werden können sind Tetlock/Gardner (2016).

Menschen entziehen sich dem anstrengenden Denken, indem sie Fakten ignorieren oder zu wenig untersuchen und indem sie rationalisieren, wo aufgrund von Emotionen oder anderer kulturellen Prägungen eine Entscheidung schon längst getroffen wurde. Für Collier ist es deshalb ebenso wichtig, die faktischen Meinungen und Ängste der Bevölkerung sowie alle relevanten Fakten über Migration von Anfang an mit in die Überlegungen einzubeziehen. Die „verstohlene Verlegenheitslösung“ Merkmals zur Grenzöffnung war für ihn eine Folge von Unwissen in Fragen von Migrationsprozessen und einer nicht durchdachten ethischen Position.³⁰ Eine erfolgreiche Erarbeitung von Handlungsmaximen sieht deshalb für ihn so aus: „Zunächst einmal sollte sie auf unparteiisch gesammelten Fakten beruhen. (...) Auf Grundlage dieser Fakten sollte dann eine offene Diskussion über die Ethik von Einwanderungsbeschränkungen geführt werden.“³¹ Ethische Positionen, egal welcher Couleur, ohne Kenntnis dieser Fakten zu entwickeln, ist für ihn nicht sinnvoll. Welche Fakten und Fragestellungen sind für ihn nun grundlegend? Ich gebe im Folgenden stichpunktartig einige wesentliche an. Sie bilden die Grundlage, auf der ethische Überlegungen und politische Programme entwickelt werden können:

1. Zunächst bestimmt er drei Gruppen, über die Daten erhoben werden müssen: die Gruppe der Migranten selbst, die der Menschen, die sie in ihren Heimatländern zurücklassen, und die der Bevölkerung der Aufnahmeländer. Denn jede politische Entscheidung auf nationaler Ebene hat Auswirkungen auf alle anderen Gruppen und diese wirken wiederum zurück. Eine vernünftige Migrationspolitik hat auf die Dynamiken in allen drei Gruppen Rücksicht zu nehmen.
2. Um komplexe Migrationsdynamiken abbilden und verstehen zu können, benötigt man ein Arbeitsmodell, das einem aufzeigt, wie sich bestimmte Größen (z.B. die Auslands-Gemeinde der Migranten) in Abhängigkeit bestimmter anderer Größen und Einflussfaktoren ändert und unter welchen Bedingungen sich Gleichgewichtssituationen einstellen. Dieses notwendigerweise simplifizierende Arbeitsmodell ist für Collier die Migrationsfunktion.
3. Ebenso wichtig sind für ihn Erkenntnisse aus der Spieltheorie. *Vertrauen und Kooperation* sind die Säulen des menschlichen Zusammenlebens und bestimmen darüber, ob ein Sozialmodell funktioniert (wie es in den europäischen Ländern der Fall ist) oder ob es dysfunktional ist (wie in vielen afrikanischen Ländern, wo das Leben durch Korruption bestimmt ist). Collier stützt sich u.a. auf zwei Großstudien für Afrika, die zeigen, dass Vertrauensmangel die Ursache für die Dysfunktionalität dieser Gesellschaften ist und dass die westlichen Länder erst durch gegenseitige Rücksichtnahme, Vertrauen und moralische Empörung über sogenannte Trittbrettfahrer ihre auf Gleichheit beruhende kooperative Gesellschaft aufbauen konnten. Treffen Migranten mit einem geringen Vertrauensniveau auf eine Gemeinde mit hohem Vertrauensniveau, dann passiert Folgendes: „Die Nähe führt nicht zu einem größeren gegenseitigen Verständnis, sondern zu mehr Misstrauen.“³² Und dieses trifft sogar innerhalb der Gruppen der Migrantengemeinde zu. Als ein Fazit stellt er fest, dass die ethnische und kulturelle Diversität die Kooperationsbreitschaft und das Vertrauen in den Aufnahmeländern und innerhalb der Migrantengemeinde schwächen.
4. Wichtig für jegliche Überlegung zur Bedeutung von Multikulturalismus in einer Gesellschaft sind vier konkurrierende Zielsetzungen bzw. Möglichkeiten: a) Einwanderer können das Ziel der Assimilation mit der Kultur des Aufnahmelandes verfolgen, bei der sie am Ende integrativer Teil dieser Kultur sind, b) sie können mit der Aufnahmekultur verschmelzen und verändern durch ihren Beitrag zum kulturellen und wirtschaftlichen Leben die Kultur des Aufnahmelandes, c) sie erhalten und leben ihre eigenen Kultur bei lediglich wirtschaftlicher Partizipation im Aufnahmeland (Gastarbeiter) und d) sie verbreiten ihre eigene Kultur im Aufnahmeland (z.B. Siedler). Während a) und b) vereinbar sind mit dem Identitäts- und Nationalgefühl der Bürger des Einreiselandes, sind c) und d) separatistische Strategien, die Multikulturalismus als dauerhafte Koexistenz unterschiedlicher Kulturen in einem Land verstehen. Aufgrund einiger Studien, empirischer Belege aus Ländern wie Frankreich und

³⁰ Collier (2014), S. 59.

³¹ Ibid., S. 60.

³² Ibid., S. 81.

Großbritannien sowie dem Grundlagenwissen zu den Wirkmechanismen von Vertrauen, Kooperation und Identitätsbildung, kommt Collier zu dem Schluss, dass die Forderung nach Assimilation ethisch vertretbar ist. Erstens stehe sie mit der Goldenen Regel im Einklang, dass man andere nur so behandeln soll, wie man selbst behandelt werden möchte. Zweitens gäbe es keinen ethischen Grund, „dass man von einem Migrant als Teil der Vereinbarung, die ihm den Zugang zu einem Land gestattet, nicht erwarten sollte, die einheimische Kultur aufzunehmen.“ Sie würden am Sozialkapital (funktionsfähige Organisationen, Institutionen, Normen und Regeln) partizipieren und müssten deshalb ihren Beitrag leisten, ansonsten „kann man in ihnen Trittbrettfahrer sehen“.³³ Drittens würden assimilierte Migranten das gleiche kulturelle Verhalten an den Tag legen wie die Einheimischen und somit erkennen, wie ähnlich sie einander sind. Dies stärke das Vertrauen, die gegenseitige Rücksichtnahme und die Kooperationsbereitschaft.

5. Mit Hilfe der Migrationsfunktion zeigt er auf, dass eine separatistische Politik des Multikulturalismus die Integration zu Hause und im Beruf erheblich verlangsamen.
6. Die tatsächlichen Auswirkungen von Migration auf die Löhne sind auf lange Sicht verschwindend gering. Wesentlich stärker wiegen die Folgen auf die Wohnsituation, das Wohlbefinden (hier werden Studien aus der Glücksforschung einbezogen) sowie die Renten- und Sozialsysteme: „Eine moderate Einwanderung hat ökonomisch überwiegend günstige sowie sozial zweideutige Folgen für die einheimische Bevölkerung. (...) bei einer anhaltend massiven Einwanderung sähe die Sache völlig anders aus: Sowohl die ökonomischen als auch die sozialen Folgen wären für die Aufnahmeländer sehr wahrscheinlich nachteilig.“³⁴
7. Collier beendet sein Kapitel über die Folgen von Migration auf die Einwanderer selbst mit einem Hinweis auf zwei ethische Positionen, die sich entgegen der Faktenlage gegen Migrationseinschränkungen aussprechen würden: „Aus utilitaristisch-universalistischer und libertär-ethischer Sicht sind die Migrationshindernisse dagegen eine unheilvolle Zumutung. Immerhin werden Hunderten Millionen armer Menschen riesige Einkommensgewinne verweigert, die sie sich gern verdienen würden. Utilitaristen beklagen die vermeidbare Reduzierung des Wohlbefindens, und Libertäre beanstanden die Einschränkung der Freiheit.“³⁵
8. Das Gefühl einer *nationalen Identität* ist ein wichtiger Faktor funktionierender Gesellschaften und durch Individualisten und Universalisten, die den Nationalismus für gefährlich halten, in Misskredit geraten. Aber „man sollte nicht zulassen, dass die nationale Identität zum vermeintlichen Besitz von Rassen wird. Die Nationen sind nicht obsolet geworden. Würde man Nationalität auf einen bloßen Rechtsbegriff reduzieren - auf eine Reihe von Rechten und Pflichten -, schüfe man eine kollektive Entsprechung zum Autismus: ein Leben mit Regeln, aber ohne Mitgefühl.“³⁶
9. Mit Hilfe der Migrationsfunktion ermittelt Collier eine „verträgliche Obergrenze der Migrationsrate“. Sie bestimmt sich sowohl durch ein Mitgefühl den armen Ländern gegenüber, deren Bürger ihr Land verlassen, das durch weitere Anreize aus dem Aufnahmeland immer stärker verarmt, als auch durch das Eigeninteresse der Aufnahmeländer, bestimmte negative Effekte zu verhindern.

Diese Einblicke sollen genügen, um zu beurteilen, ob der Untersuchungsgang Colliers erfolgversprechend ist. Das Überzeugende an seinem Buch ist die Fülle sehr aufschlussreicher empirischer Studien, die einem Ausblicke eröffnen, mit welchen komplexen Fragen man sich beschäftigen muss, und die gleichzeitig eine Reihe hochinteressanter Fakten und Unterscheidungen aufzeigen. Der Leser hat viel gelernt, die Problematik in ihrer Tiefe erfasst und sollte nun in der Lage sein, an bestimmten offenen Faktenfragen und auch philosophischen Grundsatzfragen weiterzuarbeiten. Aber kann man das so einfach? Collier selber bindet seine ethischen Überlegungen eher unsystematisch an bestimmten Stellen

³³ Ibid., S. 106.

³⁴ Ibid., S. 145.

³⁵ Ibid., S.179.

³⁶ Ibid., S. 255.

ein. Es bleibt also unklar, an welchen Stellen sich *philosophische* Fragestellungen anschließen. Und das ist auch deshalb so, weil seine ethischen Überlegungen in der Regel in Form von Behauptungen und nur sehr knappen Erläuterungen bestehen. Die Goldene Regel wird von ihm immer wieder angesprochen. Aber steht die Forderung nach Assimilation wirklich, wie in Punkt 4 beschrieben, mit der Goldenen Regel in Einklang? Inwiefern? Und was heißt es überhaupt - egal, ob wir nun assimiliert sind oder nicht - „dass wir einander ähnlich sind“? Seine Anmerkungen zum Utilitarismus und Liberalismus (Punkt 7) bleiben ohne ausreichende Begründung. Weder erhellen sie die genannte Analyse noch zeigen sie auf, was man seinen Positionen argumentativ entgegenstellen könnte. Und wenn man, wie in Punkt 8, ein Leben mit Regeln, aber ohne Mitgefühl ablehnt, auf welche ethische Theorie nimmt er Bezug? Oder, wenn sich das Mitgefühl nicht auf reine Ethik beziehen soll, warum ist dies so wichtig, wie steht es in Zusammenhang mit seinem Grundkonzept *Vertrauen* und *Kooperation*? Besonders das letzte Kapitel greift nur in sehr knappem Abriss auf wichtige Diskurse in Psychologie, Philosophie und Ökonomie zurück, sodass wesentliche Begriffe wie „Rollenmodell“, „Gemeinschaftsgefühl“, „Schande“, „Neuroökonomie“ oder auch „Glück“ unerklärt im Raum stehen bleiben.

Ein weiteres, viel grundsätzlicheres Problem darf ebenfalls nicht verschwiegen werden. Solange es wenige Studien zu einem Forschungsgebiet gibt - und beim Thema Migration ist das so - wird jede Studie dankbar aufgenommen und von einer breiten Expertengemeinschaft diskutiert. Doch sobald es mehr werden, tauchen eine Reihe von theoretischen und praktischen Herausforderungen auf. Auf praktischer Ebene sind dies:

- Gibt es zu einer bestimmten Fragestellung bereits tragfähige Studien?
- Nach welchen Kriterien wähle ich die für eine bestimmte Fragestellung relevanten Studien aus?
- Ist es letztlich der Name des Wissenschaftlers, der Expertengruppe oder der Institution, der zählt?
- An welchen Orten finde ich überhaupt seriöse Studien?
- Wie kann ich seriöse Experten von schlechten unterscheiden?³⁷

Auf theoretischer Ebene finden wir folgende Herausforderungen:

- Was mache ich, wenn Studien zu einander widersprechenden Resultaten führen?
- Woran kann ich erkennen, ob die Studie allen wissenschaftlichen Standardkriterien genügt, ob z.B. tatsächlich eine statistische Relevanz vorliegt und eine Wiederholung des Experiments zu den gleichen Ergebnissen führt (Reliabilität)?³⁸

Diese Fragen sind im akademischen Wissenschaftsbetrieb ein großes Problem. Und wie wir in Kapitel 5 sehen werden, sind sie es auch für die Philosophiedidaktik und den Unterricht.³⁹ Eine weitere Schwierigkeit tritt auf, wenn man *Beispiele aus der Realität* als Beleg heranzieht, um eine These zu stützen. Collier ist sich der Problematik der Wahl der Belege bewusst, indem er schreibt: „(Man kann) also beliebig viele scheinbare Belege für jede beliebige Geschichte finden, die einem gefällt. Deshalb sind sie kein stichhaltiges Analysemittel, sondern eher Stoff für starrköpfige Interessenvertreter. Einwanderungsgegner werden eine Auswahl von Beispielen benutzen, Einwanderungsbefürworter eine andere.“⁴⁰ Wenn man etwa die These vertritt,

³⁷ Als Beispiel diene hier die Aussage des Kommunikationswissenschaftlers Markus Appel, der die Bücher der Wissenschaftler Manfred Spitzer („Digitale Demenz- wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen“) und Alexander Markowetz („Digitaler Burn-out - warum unsere permanente Smartphone Nutzung gefährlich ist“) einem eigenständigen Genre, nämlich der „wissenschaftlichen Unterhaltungsliteratur“ zurechnet. Ihre Arbeiten würden sich nicht an die Regeln und Ansprüche sauberen wissenschaftlichen Arbeitens halten, sondern „hysterisieren und schlimmstenfalls komplett in die Irre führen“. In: Der Spiegel 32/2016. S. 58.

³⁸ Siehe hierzu die Ergebnisse eines Open Science Projektes, das Experimente aus 100 psychologischen Studien wiederholt hat und nicht die gleichen Resultate erzielen konnte. Wesentliche Fehlerkriterien sind z.B. der Publikationsbias (es werden nur die Studien veröffentlicht, die zu „positiven“

Ergebnissen geführt haben, da diese leichter zu publizieren sind - wen interessieren schon negative Ergebnisse. Dies führt jedoch zu einer verzerrten Darstellung der Datenlage), Publikations- und Zitationsdruck der Wissenschaftler. Dieses Problem ist auch für die Philosophie relevant, da diese für bestimmte Fragestellungen immer häufiger auf psychologische Studien zurückgreift. Onlinequelle: https://files.osf.io/file?path=%2F55ad3c018c5e4a527e115b77&provider=osfstorage&nid=ezum7&accept_url=false&action=download (20.8.2016)

³⁹ Sie unterstützen meine Forderung „epistemische Kompetenz“ als Ziel für den Philosophieunterricht stärker als bisher zu berücksichtigen; siehe Busmann 2014, S. 264-266.

⁴⁰ Collier (2014), S. 89.

Migranten leisten einen positiven Beitrag zum Sozialkapital einer Gesellschaft, wird man sicher genügend Beispiele finden, z.B. Straßenfeste und ein größeres Kulturangebot. Man kann aber auch ebenso Beispiele für die Gegenthese finden, indem z.B. auf die Zunahme gewalttätiger Auseinandersetzungen verwiesen wird. Wichtig ist für Collier daher die Feststellung, dass *beide* Beispiele eine zugrundeliegende Theorie stützen, die es zu verstehen gilt. In seinem Fall ist es die Theorie des Sozialkapitals, welche die fragilen Zusammenhänge zwischen den Auswirkungen von Einwanderung auf das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung untersucht - und für diese Theorie sind sowohl die positiven als auch die negativen Beispiele Belege. Collier möchte also vermeiden, den Eindruck zu erwecken, dass die herangezogenen Beispiele aus der Realität widersprüchliche Thesen unterstützen, sondern er will zeigen, dass und inwiefern sie der Komplexität von Phänomenen und ihrer zugrundeliegenden Theorie gerecht werden.

Zusammengefasst ergeben sich aus den Positionen „Erst Philosophie, dann Empirie“ und „Erst Empirie dann Philosophie“ mindestens folgende grundsätzliche Folgefragen und Probleme:

- 1) Der moralphilosophisch und juristisch unbestreitbare Grundsatz „Sollen setzt Können voraus“ oder seine Kontraposition „Unmögliches ist niemals verpflichtend“ erfordert bei handlungspraktischen Überlegungen empirische Studien unterschiedlicher Art zum tatsächlichen Können handelnder Subjekte. Wie viel Empirie benötigt man also angesichts dieser Forderung beispielsweise zur Ermittlung von Hilfspflichten und wie hat ein methodologisch erfolgsversprechender Untersuchungsgang auszusehen?
- 2) In welcher Hinsicht können empirische Studien Aufschluss über positive oder negative (Hilfs-) Pflichten geben?
- 3) Welchen überprüfbareren Erkenntnisgehalt haben Intuitionen, die in Gedankenexperimenten - wie Singers Teichbeispiel - als Stützung für Handlungsgebote suggeriert werden? An dieser Stelle sind wir aufgefordert, uns mit einer zentralen philosophischen Frage zu beschäftigen: „People reason and people have moral intuitions (including moral emotions), but what is the relationship among these processes?“⁴¹ Hierauf kann man entweder antworten, dass empirische

Befunde keinerlei Relevanz für normative Fragen haben oder aber - und diese Auffassung erscheint mir plausibler - man hält empirische Befunde gerade für die normative Theoriebildung für sehr wichtig.⁴²

Daran anschließend lässt sich fragen:

4) In welchem Verhältnis stehen eher unproblematische Forderungen einer deontologischen Nahethik zu weiterreichenden, empirisch problematischen Forderungen einer konsequentialistischen Fernethik (siehe das Trolley-Experiment)?

5) Welche konkreten Pflichten sind aus einem empirisch gestützten Handlungskonzept ableitbar? D.h. welche individuellen und politischen Ratschläge sind in einem empirisch nie vollständig beschreibbaren und unterschiedlich bewerteten Kontext überhaupt möglich?

5 Philosophie zugleich mit Empirie

Natürlich haben die beiden eben exemplarisch geschilderten Untersuchungsgänge von Brezger und Collier auch ihre Berechtigung: Den Ausschluss von Empirie, den Brezger vorschlägt, teilt er mit der grundsätzlichen Skepsis vieler Philosophen gegenüber der Relevanz von „Tatsachenwahrheiten“. Deren Ablehnung gegenüber den für die Philosophie spezifischen „Vernunftwahrheiten“ ist in der Tradition Platons weit verbreitet und mündet in der These, dass die Philosophie eine abstrakte Wissenschaft sei, die sich durch die Suche nach wahrer (oder gar absoluter) Erkenntnis gerade von den sich ständig verändernden Sachlagen und Meinungen des alltäglichen und politischen Lebens unterscheiden. Philosophische Forschung folgt ihren eigenen inhaltlichen, formalen und methodischen Vorgaben. Eine so verstandene Philosophie „hat den Beigeschmack des Unpopulären: unpraktisch, weltfremd, verschoben.“⁴³

Die empirischen Analysen Colliers dagegen, die in einer konkreten politischen Empfehlung münden, treffen auf ein breites öffentliches Interesse, seine Expertise ist in vielen Bereichen gefragt. Wie wir allerdings gesehen haben, treten die zugrundeliegenden philosophischen Fragestellungen dabei in den Hintergrund bzw. bleiben offen oder unklar. In einer recht plakativen Verkürzung könnte man - analog zu Kants bekanntem Diktum - sagen: Philosophie ohne Faktenbasis

⁴¹ Haidt (2012), S. 67.

⁴² Siehe Christen/ van Schaik/ Fischer/ Huppenbauer/ Tanner (2014) und Daly (2015), Teil 3: Intuition, Psychology and Experimental Philosophy.

⁴³ Simon Blackburn, zitiert in Borchers (2014), S. 17.

bleibt leer und eine Faktenanalyse ohne systematische und durchdachte Philosophie bleibt blind.⁴⁴

Wenn philosophische Überlegungen also Lösungsvorschläge für lebensweltliche, reale gesellschaftliche Probleme anbieten wollen - und die Migrationsproblematik gehört offensichtlich in diese Kategorie -, dann handelt es sich um Fragestellungen der *Angewandten Philosophie*, die möglicherweise Wege zur Lösung von damit zusammenhängenden Problemen bieten kann. Die Angewandte Philosophie macht es sich zur Aufgabe aufzuzeigen, „inwiefern eine interessierte Öffentlichkeit Hilfestellung [für praktische Probleme, B.B.] erwarten kann, andererseits aber [...] die philosophische Tätigkeit nicht nur auf die gesellschaftliche Praxis hin orientiert ist, sondern auch ein Interesse an einer umfassenden theoretischen Analyse mit Selbstzweckcharakter hat.“⁴⁵ Die Angewandte Philosophie könnte also eine Antwort auf die Probleme in der Praktischen Philosophie bieten, die, wie Schramme formuliert, nicht angemessen auf aktuelle gesellschafts- und weltpolitische Situationen reagieren könne, weil ein Versäumnis in der Theoriebildung vorliege. Sie habe es bis heute nicht geschafft, „normative Theorien so zu entwickeln und zu betreiben, dass sie mit kontextgebundenen praktisch-moralischen Problemen in Kontakt bleibt.“⁴⁶

Bezüglich ihrer Inhalte, Methoden und Intentionen gibt es für die Angewandte Philosophie allerdings noch keinen verbindlichen Konsens. Dgmar Borchers etwa verweist auf die Wichtigkeit, dass die Angewandte Philosophie ihre *eigenen Methoden* und *neue anwendungsorientierte Zugänge* entwickeln müsse. Dabei kann sie weder auf interdisziplinäre Partner noch auf die philosophische Grundlagenforschung verzichten. Borchers nennt zwei Beispiele, in denen aktuelle Probleme mit Hilfe philosophischer Inhalte und Methoden Hilfestellungen bieten konnten. Zum einen ist dies die von Beauchamp und Childress entwickelte *Prinzipienethik*⁴⁷, die konkrete medizinische Konflikte mit Hilfe von vier Moralprinzipien zu strukturieren sucht. Zum anderen nennt sie den Versuch, für die Arbeit in Ethik-

kommissionen und Tierversuchskomitees bestimmte *Ethiktools* zu entwickeln, um die Entscheidungsfindung zu erleichtern.

Als weitere Bereiche innerhalb der Angewandten Philosophie finden sich auch die Experimentelle Philosophie, die Bereichsethiken der Angewandten Ethik sowie die spezialisierten philosophischen Diskurse innerhalb der Einzelwissenschaften, wie z.B. die Philosophie der Biologie. Eine so verstandene interdisziplinäre Philosophie ist innovativ und entwickelt sich weiter. Ebenso lassen sich viele Fragen der Angewandten Philosophie nur unter Rekurs auf die Wissenschafts- und Erkenntnistheorie fundiert bearbeiten, sodass diesen Disziplinen damit eine größere Wichtigkeit zukommt. Kritiker könnten jetzt einwenden, dass die Angewandte Philosophie nichts Neues sei, es gebe sie seit den Anfängen der Philosophie. Das mag durchaus richtig sein, greift aber in Zeiten zu kurz, in denen das *Selbstverständnis* der Philosophie verstärkt ins Wanken gerät und Fragen zur praktischen und methodischen Relevanz vermehrt in den Vordergrund rücken. Es gehört zur Natur der Philosophie, dass sie ihre eigenen Methoden und ihren Stellenwert innerhalb gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Diskurse immer wieder hinterfragt.

Bezogen auf die Handlungsforderungen zur Lösung der Migrationsprobleme sind drei Schritte der Begründung zu unterscheiden, auf denen Empirie und Praktische Philosophie von Anfang an untrennbar miteinander verbunden sind:⁴⁸

- a) Ethische Positionen (theoretische Prinzipien): Grundlegende Theorien, wie etwa Deontologie und Utilitarismus, legen allgemeine Handlungsprinzipien fest. Doch welchen Staus haben diese Prinzipien? Sind sie erfahrungsunabhängig in einem Raum argumentativer Normativität angesiedelt oder spielt Empirie auch hier eine Rolle. Meiner Auffassung nach beruht die Forderung eines nicht nur rein egoistischen, sondern auch eines kooperativen Handelns nicht nur auf dem reinen Denken eines „Kategorischen Imperativs“, sondern auf unserem evolutionsbiologischen Erbe, das zumindest für den

⁴⁴ Kant, Kritik der reinen Vernunft A 51/B 75: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“

⁴⁵ Ibid., S. 18.

⁴⁶ Schramme (2016), S. 382.

⁴⁷ Beauchamp/Childress (2008).

⁴⁸ Die Unterscheidung dieser drei Schritte verdanke ich einem Gespräch mit Jürgen Mittelstraß über eine erste Fassung meines Textes, wenn er auch selber auf der ersten Ebene keine notwendige Verbindung von Empirie und Praktischer Philosophie annimmt.

Nahbereich nützlich ist.⁴⁹ Dass ein für den Nahbereich nützlich kooperatives oder altruistisches Handeln auch auf den Fernbereich erweitert werden *kann*, ist zumindest nicht ausgeschlossen, erfordert aber einen langfristigen, mühsamen Lernprozess und setzt ein empirisches *Wollen* eines kooperativen Zusammenlebens voraus.⁵⁰ Ein derartiges Wollen stellt keinen naturalistischen Fehlschluss dar, der Sollens-Forderungen aus biologischen Fakten ableitet, sondern ist eine freie menschliche Entscheidung, die Nützlichkeitsabwägungen einbezieht und nicht unserer menschlichen, etwa einer rein egoistischen Natur widerspricht. Diese theoretischen Prinzipien bilden die Grundlage für

- b) Allgemeine Handlungsregeln (Rechte und Pflichten): Hier gilt es zu untersuchen, wie diese Regeln umgesetzt werden können. Dazu zählen Fragen wie: Gibt es psychologische oder andere Hindernisse? Wie werden die Regeln von der Bevölkerung interpretiert? Sind sie akzeptabel, praktikabel und effektiv?
- c) Konkrete Handlungsempfehlungen: Diese wären z.B. nach den von Collier entwickelten empirischen Kriterien zu entwickeln.

6 Konsequenzen für die Didaktik und die Unterrichtspraxis

Was bedeuten diese theoretischen, vorwiegend methodologischen Überlegungen bezogen auf die Migrationsproblematik für die Unterrichtspraxis? Wer meint, bei den vorangegangenen Analysen handle es sich um eine rein akademische, metatheoretische Fragestellung ohne didaktischen Nutzen, der irrt. Denn wer sich auf philosophische Prozesse mit Kindern und Jugendlichen einlässt und dabei deren Wissen einbinden will, weiß, dass es eine Herausforderung bedeutet, ihre Kenntnisse aus anderen Fächern

und Lebensbereichen sinnvoll in die philosophische Fragestellung und Problembearbeitung einzubeziehen. Geht man nämlich von den zwei für die Philosophiedidaktik wesentlichen Forderungen der *Problemorientierung* und des *Lebensweltbezugs*⁵¹ aus, dann kommt die Problematik einer Einbindung empirischer Erkenntnisse zum Tragen. Zunächst wird durch den Lebensweltbezug und das Anknüpfen an das Vorwissen der Schüler (auch aus den anderen Fächern) deren Wissen aufgegriffen. Unsere Lebenswelt und der in ihr eingebettete Referenzrahmen unseres Denkens ist heutzutage aber nicht nur ein unmittelbar phänomenologischer, sondern immer stärker ein (natur)wissenschaftlicher.⁵² Das Anknüpfen an die persönlichen Erfahrungen, Gefühle und Meinungen einzelner Schüler wird von diesen häufig schon durch die wissenschaftliche Brille gesehen, so dass im Unterricht die eigene Meinung mit Rekurs auf irgendeine, oft nur oberflächlich aus den Medien entnommene Studie oder Theorie geäußert wird. Dies zu erkennen und im Unterricht angemessen damit umzugehen, ist nicht einfach, besonders dann nicht, wenn auch die Lehrkraft die Studien oder Theorien nicht ausreichend kennt. Probleme mit dem Einbezug empirischer Daten zeigen sich z.B. auch vermehrt im mündlichen Abitur, wenn es - wie in Hamburg - als Präsentationsprüfung abgelegt wird. Hier sollen sich die Schüler selbstgestellte philosophische Leitfragen beantworten. In ihren Recherchen greifen viele dabei auf Erkenntnisse aus den empirischen Wissenschaften zurück.⁵³ Auch Thein betont, im Unterricht entwickelte philosophischen Positionen „können durch empirische Belege gestützt oder in Frage gestellt werden, so dass das Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften zur Diskussion steht.“⁵⁴ Welche Probleme aber damit verbunden sind, wird von ihm nicht weiter thematisiert, wurde aber oben im Anschluss an Colliers Position „Erst Empirie, dann Philosophie“ aufgezeigt. Zu erkennen, welche empirischen Erkenntnisse überhaupt relevant und zuverlässig sind und beurteilen zu können, ob die Schüler diese auch richtig verstanden und interpretiert haben, ist keine

⁴⁹ Siehe Bauer (2006), de Waal (2006).

⁵⁰ Tugendhat (2001).

⁵¹ Siehe Tiedemann (2015), S. 70-78.

⁵² Siehe Bussmann (2014).

⁵³ Einige Anmerkungen aus eigener Praxiserfahrung: Eine Schülerin wählte z.B. die Frage: „Wie kann der Placebo-Effekt unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten gedeutet werden?“ Da sie Medizin studieren wollte, war sie bereits mit dem Lesen und Befragen empirischer Studien vertraut und konnte diese sinnvoll in ihre philosophischen

Fragestellungen einbinden. Viele andere Schüler binden ihre empirischen Studien jedoch häufig ohne genauer Analyse und unhinterfragt in ihre Fragestellung ein, so dass die ursprünglich erhoffte Stützung für die These nicht aufrecht erhalten werden kann, etwa bei der Frage – ebenfalls aus eigener Praxiserfahrung -, wie die Entscheidung von Eltern für die Namensgebung von Neugeborenen begründet werden kann.

⁵⁴ Siehe Thein (2016), S.89.

leichte Aufgabe „epistemischer Kompetenz“. Aus diesen Gründen ist es auch problematisch, die Schüler in einer Unterrichtssequenz zum Thema *Flucht und Flüchtlinge*, „Zahlen, Daten und Fakten“ in der Problemerkennung alleine im Internet recherchieren zu lassen.⁵⁵ Da die zitierte Unterrichtseinheit im Rahmen einer Auseinandersetzung mit dem Toleranzbegriff stattfinden soll, stellt sich die schwierige Frage, *welche* Fakten und Daten speziell für *diese* Fragestellung zu *welchem* Zweck relevant sind. Außerdem erheben sich Zweifel, ob die recherchierten Fakten korrekt verstanden, deren Quellen hinterfragt und deren Ergebnisse korrekt wiedergegeben werden können. Ein solcher Arbeitsauftrag suggeriert, dass „Zahlen, Daten und Fakten“ etwas so Simple und eindeutig Interpretierbares sind, dass man die Schüler ohne vorherige Instruktionen diese Aufgabe selber machen lassen kann. In vielen Fällen, besonders in denen, wo Lehrkräfte sich thematisch sehr gut auskennen, mag das funktionieren; man kann durch die Schülerreihen gehen, helfen und am Ende die Ergebnisse sortieren. Wie man sieht, ist die Forderung, empirische Daten für ein komplexes problemorientiertes Vorgehen miteinzubeziehen, aber wesentlich komplizierter als lediglich eine Faktenrecherche vorzunehmen; es bedarf elementarer Kenntnisse, wie die empirischen Wissenschaften methodologisch arbeiten und welche ethischen Fragen damit verbunden sind. Fragen zu den Methoden empirischer Wissenschaften und den von ihr vorgelegten Ergebnissen sind aber noch nicht weit genug in die allgemeine und philosophiedidaktische Lehreraus- und Fortbildung integriert. Grundsätzlich können vier Ebenen unterschieden werden, in denen Empirie die für die Philosophiedidaktik relevant ist⁵⁶:

Inhaltlich (empirisch informiert)	Einbindung empirischer Erkenntnisse in philosophische Fragestellungen; neue Disziplinen und Theorien
Kritisch (Wissenschaftsphilosophie)	Kritische Analyse der Methoden, Theorien, Ansprüche und des Fortschritts der empirischen Wissenschaften
Experimentell	Empirische Untersuchungen zu philosophischen Fragestellungen entwickeln und durchführen. Überprüfung von Intuitionen, Generierung neuer philosophischer Fragestellungen
Lehr-Lernforschung	Nutzung empirischer Forschung von Unterrichtsprozessen, um Lernprozesse und Arbeitsmaterialien zu verbessern

Angesichts der vor allem methodologisch schwierigen, aber inhaltlich erforderlichen Einbindung von Empirie in den Philosophieunterricht ist es sinnvoll, besonders bei einem Thema wie der „Migrationsproblematik“ nicht sofort spezielle ethische Fragen wie Toleranz oder Hilfspflichten zu bearbeiten, sondern zunächst mit Collier generell zu klären, inwiefern die Berücksichtigung der Faktenlage – des Könnens eines Sollens – ein „intensives, vorsichtiges Nachdenken“ fördern kann. Mit dem Hintergrundwissen der drei hier diskutierten Positionen „Erst Philosophie, dann Empirie“, „Erst Empirie, dann Philosophie“ und „Philosophie zugleich mit Empirie“ sind mit diesem Unterrichtsziel folgende Schritte möglich:

- 1) Situationsanalyse der „Grenzöffnung“ vom 4. September 2015⁵⁷ (durch Vergleich mit anderen Berichten und unter Einbeziehung des Schülerwissens ist nicht nur die Auswahl der Fakten, sondern auch deren moralische, rechtliche und politische Bewertung zu überprüfen). Welche philosophischen Fragen

⁵⁵ Nach einem Vorschlag von Schalk (2016), S. 80.

⁵⁶ Siehe die weiteren Ausführungen zu den Begriffen „Empirie“ und „Experimentell“ in Bussmann/ Haase (2016).

⁵⁷ Siehe z.B. „Die Nacht, in der Deutschland die Kontrolle verlor“, in: DIE ZEIT Nr. 35 vom 18. August 2016, S. 2-9.

- stellen sich angesichts dieses lebensweltlich-gesellschaftlichen Problems (Schülerfragen und Hinführung zu 2)?⁵⁸
- 2) Hilfspflichten in der analysierten Flüchtlingssituation nach verschiedenen ethischen Positionen wie Deontologie, Konsequentialismus bzw. Utilitarismus sowie der Mitleidsethik; das Verhältnis von Fern- und Nahethik (das Trolley-Beispiel in der Experimentellen Ethik Greenes, das Teichbeispiel von Singer bei Brezger).
 - 3) Mangelnde Faktenbasis und der Ideologievorwurf (Analyse der Kritik des SPD-Politikers Sigmar Gabriel an dem Philosophen und AfD-Politiker Marc Jongen).⁵⁹
 - 4) Versuch eines eigenen Urteils (die Notwendigkeit und Schwierigkeit der Urteilskraft verstehen, einzelne begriffliche und empirische Kernprobleme herausarbeiten)
 - 5) Abschließendes Streitgespräch (z.B. zwischen einem Anhänger der deontologischen Gesinnungsethik und der konsequentialistischen Verantwortungsethik).

Selbstverständlich ist dieser exemplarische Unterrichtsentwurf nur vor dem Hintergrund der eben geführten Diskussion verständlich und müsste im Einzelnen noch konkretisiert werden. Immerhin wird an dem Beispiel deutlich, wie man mit den oben aufgeworfenen fünf allgemeinen Fragen wenigstens in einer ersten Näherung konstruktiv umgehen kann. Damit können einige Stolpersteine, die sich in der Unterrichtsdurchführung möglicherweise auftun, behoben werden. Grundsätzlich aber bleiben noch wesentliche philosophie-didaktische Aufgaben zu erledigen. Besonders wichtig erscheint mir zu erkennen, dass empirische Befunde nicht ohne weiteres recherchiert oder als Beleg für das philosophische Denken herangezogen werden dürfen. Wie die obige Tabelle zeigt, ist eine Reihe von Anschlussforschung in *inhaltlicher* und *methodischer* Hinsicht in der Philosophie, in der *Bildungsforschung* sowie in der *Lehreraus- und fortbildung* zu leisten.

7 Literatur

- Bauer, Joachim: Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hoffmann und Campe, Hamburg 2006.
- Beauchamp, Tom L./ Childress, James: Principles of Bio-medical Ethics. Oxford University Press, 2008.
- Borchers, Dagmar: „Angewandte Philosophie? Versuch einer Orientierung auf unübersichtlichem Terrain“. In: Jansen, Ludger/ Hardy, Jörg (Hrsg.): Angewandte Philosophie. Eine internationale Zeitschrift. 1/2014. V&R Uni-preis 2014. S. 12 - 31.
- Brezger, Jan: "So viele wie nötig und möglich! Die Pflicht zur Aufnahme von Flüchtlingen und die Spielräume politischer Machbarkeit." In: Grundmann, Thomas/ Stephan, Achim (Hrsg.): Welche und wie viele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen? Philosophische Essays. Reclam Verlag, Stuttgart 2016. S. 57-69.
- Birnbacher, Dieter: „Where and when Ethics needs Empirical Facts.“ In: Brand, Cordula (Hrsg.): Dual-Process Theories in Moral Psychology. Springer Verlag, Wiesbaden 2016. S. 41-55.
- Bussmann, Bettina: Was heisst: sich an der Wissenschaft orientieren?: Untersuchungen zu einer lebensweltlich-wissenschaftsbasierten Philosophiedidaktik am Beispiel des Themas "Wissenschaft, Esoterik und Pseudowissenschaft". LIT Verlag, Münster 2014.
- Bussmann, Bettina /Haase, Volker: „ Empirisch informiert und experimentell philosophieren. Ein Plädoyer für die praktische Aufnahme von Impulsen der Experimentellen Philosophie in den Unterricht“. In: Ekkehard Martens (Hrsg.): Empirie und Erfahrung im Philosophie- und Ethikunterricht. Siebert Verlag, Hannover 2016.
- Bussmann, Bettina: „Ist der Naturalismus eine Ideologie?“ In: ZDPE 3/16. S. 24-31.
- Christen, Markus/ van Schaik, Carel/ Fischer, Johannes/ Huppenbauer, Markus/ Tanner, Carmen (Hrsg.): Empirically informed Ethics: Morality between Facts and Norms. Springer, Zürich 2014.
- Collier, Paul: Exodus. Warum wir Einwanderung neu regeln müssen. Siedler-Verlag, München 2013.
- Daly, Chris (Hrsg.): The Palgrave Handbook of Philosophical Methods. Palgrave Macmillan 2015.
- Greene, Joshua: Moral Tribes. Emotion, Reason, and the Gap between Us and Them. Penguin Books, New York 2013.

⁵⁸ Die anschließenden Unterrichtsphasen können sich an Sistermanns Bonbon-Modell orientieren, jedoch unter Einbeziehung empirischer Kenntnisse in sämtlichen Phasen; siehe hierzu Bussmann (2014), S. 104-107, siehe zu Bussmann auch Sistermann (2016).

⁵⁹ Siehe z.B. das Interview mit Marc Jongen „Man macht sich zum Knecht“: <http://www.zeit.de/2016/23/marc-jongen-afd-karlsruhe-philosophie-asylopolitik> und den Essay von Sigmar Gabriel „Wo sind die deutschen Linksintellektuellen?“: <https://sigmar-gabriel.de/wo-sind-die-deutschen-linksintellektuellen-essay-im-spiegel/> (beide 12.8.2016).

- Grundmann, Thomas/ Stephan, Achim (Hrsg.): Welche und wie viele Flüchtlinge sollen wir aufnehmen? Philosophische Essays. Reclam Verlag, Stuttgart 2016.
- Haidt, Jonathan: „The Emotional Dog and its Rational Tail: A Social Intuitionist Approach to Moral Judgement“. In: Psychological Review 108/2001. S. 685-694.
- Haidt, Jonathan: The Righteous Mind. Why Good People Are divided by Politics and Religion. Vintage: New York 2012.
- Jungert, Michael/ Romfeld, Elsa/ Sukopp, Thomas/ Voigt, Uwe (Hrsg.): Interdisziplinarität. Theorie. Praxis. Probleme. WBG, Darmstadt 2013.
- Kahnemann, Daniel: Schnelles Denken, langsames Denken. Siedler Verlag, München 2012.
- Christen, Markus/ van Schaik, Carel/ Fischer, Johannes/ Huppenbauer, Markus/ Tanner, Carmen (Hrsg.): Empirically Informed Ethics. Morality between Facts and Norms. Springer Verlag, Heidelberg 2014.
- Schalk, Helge: „Toleranz als Triebfeder der Demokratiemaschine“. In: ZDPE 2/16. S. 74-90.
- Singer, Peter: Praktische Ethik. 2., rev. Auflage. Reclam Verlag, Stuttgart 1994.
- Sistermann, Rolf: „Der experimentelle Empirismus John Deweys und die Problemorientierung nach dem Bonbon-Modell“. In: Martens, Ekkehard: (Hrsg.): Empirie und Erfahrung im Philosophie- und Ethikunterricht. Siebert Verlag, Hannover 2016.
- Schramme, Thomas: "Wenn Philosophen aus der Hüfte schießen". In: Zeitschrift für Praktische Philosophie, Band 2, Heft 2, 2015. S. 377-384. <http://www.praktische-philosophie.org/index.php/zfpp/article/download/80/43> (abgerufen am 29.6.2016).
- Tetlock, Philip. E./Gardner, Dan: Superforecasting. Die Kunst der richtigen Prognose. S. Fischer Verlag, Berlin 2016.
- Tiedemann, Markus: „Problemorientierung“. In: Nida-Rümelin, Julian/ Spiegel, Irina/Tiedemann, Markus (Hrsg.): Handbuch Philosophie und Ethik. Bd.1: Didaktik und Methodik. Utb, Paderborn 2015.
- Thein, Christian: „Problemreflexion und Urteilsbildung im Philosophieunterricht“. In: Mitteilungen des Fachverbandes Philosophie Nr. 56/2016. S. 85-93.
- Tugendhat, Ernst: Moral in evolutionstheoretischer Sicht. In: ders., Aufsätze 1992-2000. Suhrkamp, Frankfurt/M. 2001, S. 199-224.
- Waal, Frans de: Primaten und Philosophen. Wie die Evolution die Moral hervorbrachte. Carl Hanser, München 2006.